

Für diese überaus sorgfältig erarbeitete Dokumentation kann man sich nur dem Fazit der Herausgeber anschließen (Vorwort des Kartenteils S. 12): „Summa summarum ist der Ertrag der vorgelegten Arbeit im Bereich der Technik-, Umwelt-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte erheblich und geht – wegen der für das ganze Land maßstabsetzenden Schlüsselposition Stuttgarts – weit über eine bloße Lokalstudie hinaus.“

Christine Bühlren-Grabinger

Bernhard BRENNER, Kloster Weihenberg und die Weihenbergmühle, Ein 1145 gegründeter Konvent legt die Grundlagen für eine der führenden Holzgroßhandlungen Süddeutschlands, hg. von der Alois Denzel KG unter Mitarbeit von Walter ANSBACHER, Weißenhorn: Anton H. Konrad Verlag 2014. 394 S. mit 72 meist farb. Abb. ISBN 978-3-87437-565-8. Geb. € 39,95

Gegenstände der hier anzuzeigenden Publikation mit dem etwas sperrigen Titel sind ein um 1145 begründetes und schon 1448 wieder aufgehobenes Frauenkloster in dem Weiler Weihenberg und die jenem 1219 durch Kloster Allerheiligen in Schaffhausen zur Nutzung überlassene, schon bald so genannte Weihenbergmühle (beide Stadt Wertingen, Lkr. Dillingen). Weil aber von den ehemaligen Klostergebäuden heute nichts mehr vorhanden ist und außer einigen wenigen Ausstattungsstücken nur einige Dutzend Urkunden und sonstige Schriftquellen die Zeiten überdauert haben, setzt die historische Rekonstruktion eine akribische, geradezu detektivische Spurensuche voraus.

Im ersten Teil des Buches (S. 5–190) widmet sich Bernhard Brenner der Entwicklung des Klosters und seiner Mühle von den Anfängen an. Welchen Zweck die Stifter, die Edelfreien Arnold und Wilhelm von Biberbach, verfolgten, ob das Kloster als Versorgungsinstitut oder als Begräbnisstätte für Familienangehörige dienen sollte oder als Seelgerät-, vielleicht auch als Votivstiftung gedacht war, muss mangels Quellen offenbleiben. Zur Ausstattung gehörten eine bereits bestehende Eigenkirche und ein Meierhof in Weihenberg sowie Güter von unbekannter Größe und Ausdehnung in der näheren und weiteren Umgebung. Anfänglich bestand der Konvent wohl aus frommen Laien beiderlei Geschlechts ohne erkennbare Ordenszugehörigkeit und Organisation, der Brüderkonvent, wenn es ihn denn gegeben hat, muss aber schon bald wieder abgegangen sein. Der in der bisherigen Forschung verbreiteten Ansicht, der Konvent habe sich von Anfang an der Augustinusregel unterstellt (belegt erst durch spätere Quellen ab 1249 und v. a. im 14. Jh.), widerspricht Brenner nachdrücklich. Stattdessen vermutet er, dass die wohl aus einer religiösen Sammlungsbewegung hervorgegangene Gemeinschaft sich frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter äußeren Zwängen der augustinerischen Observanz angeschlossen hat.

Breiten Raum widmet Brenner sodann den Präpsten (Beleg für einen männlichen Konventsteil?), Meisterinnen, Pflegern und Vögten des Klosters, den Patrozinien der Klosterkirche (Cosmas und Damian, Veit), der Liturgie, den Gebetsverpflichtungen der Schwestern und ihrer seelsorglichen Betreuung durch Kapläne, dem verstreut gelegenen Güterbesitz (Karte S.100), den Beziehungen des Klosters zu den benachbarten Herrschaftsträgern (Markgrafschaft Burgau, Stadt und Herrschaft Wertingen, Hochstift Augsburg und Klöster Kaisheim und Schaffhausen), den Schenkern der Weihenbergmühle, dem ökonomischen Niedergang und der Auflösung des Konvents sowie schließlich dem weiteren Schicksal der Klostergüter unter dessen Rechts- und Besitznachfolger, dem Heiliggeist-Spital im hochstiftisch augsburgischen Dillingen.

Während die urkundliche Überlieferung zum Güterbesitz vergleichsweise dicht ist und somit gesicherte Aussagen zulässt, bewegt sich der Verfasser bei den meisten anderen Themen, etwa Wahl, Kompetenzen und Amtsdauer der Meisterinnen, Spiritualität, Liturgie und Frömmigkeitsformen, Herkunft, Bildung, örtliche und soziale Herkunft der Klosterfrauen, Art und Intensität der Beziehungen des Konvents zu den Nachbarn u. a., auf dünnem Eis, muss die wenigen Anhaltspunkte in alle Richtungen erörtern, die raren Quellen mit großem Scharfsinn bis an ihre Grenzen ausinterpretieren und sich oft genug auf Vermutungen, Hypothesen und Analogieschlüsse stützen. Doch trotz aller Überlieferungslücken und sonstigen Schwierigkeiten gelingt es Brenner, ein erstaunlich farbiges und detailliertes Bild der untergegangenen Gemeinschaft zu zeichnen. Im Anhang (S. 191–281) wird eine mit farbigen Abbildungen versehene Edition (lateinische Volltexte samt deutscher Übertragung) der für die Klostergeschichte wichtigsten Urkunden geboten.

Der erwähnten Mühle, um 1100/1120 von einem gewissen Aribo und seiner Frau Mathilde dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen geschenkt und von diesem 1219 dem Kloster Weißenberg gegen eine jährlich zu leistende Abgabe zur dauerhaften Nutzung überlassen, gilt der von einem Anonymus im Auftrag der Alois Denzel KG verfasste zweite Teil des Buches (S. 283–346). Natürlich liegt hier der Schwerpunkt auf der Geschichte des Betriebs seit der Klösteraufhebung und vor allem auf dessen Verwandlung von einer „gebannten“ Mühle zu einem modernen, privatwirtschaftlich geführten Unternehmen unter den Rahmenbedingungen des 19. Jahrhunderts (Säkularisation und Mediatisierung, Eingemeindung Weißenbergs in die Stadt Wertingen, Aufhebung der Zünfte und Abschaffung der gewerblichen Bannrechte) und dessen trotz aller Umbrüche und Katastrophen des 20. Jahrhunderts bis heute andauernden Prosperität. Seit 1938 gehört die Mühle der Familie Denzel, die während des sog. Mühlensterbens 1972 die hergebrachte Getreideverarbeitung endgültig aufgab und sich bis heute mit Erfolg der Holzverarbeitung und dem Holzhandel widmet, ein Geschäftsfeld, auf das sich gelegentlich schon die Weißenberg-Müller des 17. und 18. Jahrhunderts verlegt haben, um mit dem Betrieb eines Sägewerks die schwankenden Erträge aus der Getreidevermahlung auszugleichen. Nicht ohne Stolz verweist der Verfasser (und damit ja wohl dessen Auftraggeber, die Denzel KG) auf das nunmehr seit 800, wenn nicht 900 Jahren ununterbrochen andauernde ökonomische Handeln vor Ort, das die Weißenbergmühle zu einem der Unternehmen mit der längsten Tradition in Deutschland macht, und kehrt gebührend die erfreuliche Entwicklung des Betriebs und der Mitarbeiterzahlen, die Ausweitung der Geschäftsfelder etc. unter Alois und Siegfried Denzel und unter den heutigen Inhabern Christoph und Peter Denzel heraus, würdigt deren ehrenamtliches und soziales Engagement und lobpreist die quasi in der mildtätigen Tradition des Dillinger Spitals stehende Wahrnehmung sozialer, ökonomischer und ökologischer Verantwortung durch die Alois Denzel KG.

Auch wenn das Werk eine etwas gewöhnungsbedürftige Kreuzung aus wissenschaftlicher Klostergeschichte und mit Eigenlob nicht sparender, aber auf soliden Vorarbeiten basierender Unternehmensfestschrift ist, darf es gleichwohl als gelungener Beitrag zur Geschichte des Wertinger Umlands und der ganzen Region gelten, das inhaltlich zu überzeugen und wegen seiner gediegenen Ausstattung auch zu gefallen weiß.

Peter Steuer